

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 102 (2008)

Heft: 9

Artikel: Gottesdienste mit Übersetzung in die Gebärdensprache

Autor: Burr, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

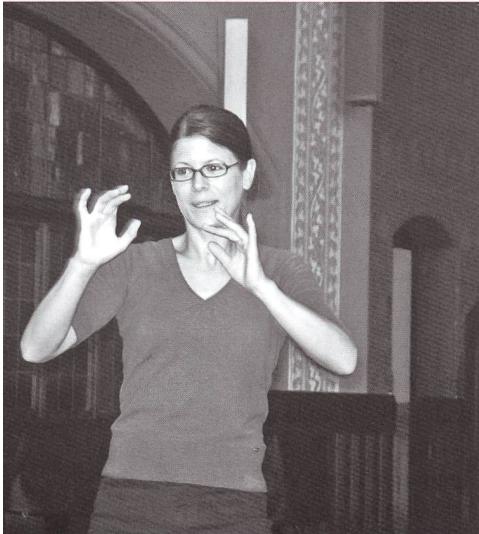
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gottesdienste mit Übersetzung in die Gebärdensprache

An der Medienorientierung vom Dienstag, 12. August 2008, informiert die reformierte Kirchgemeinde Zürich Aussersihl über besondere geplante Aktivitäten in der City-Kirche Offener St. Jakob, am Stauffacher in Zürich.



Stephanie Raschle übersetzt das Orgelspiel in die Gebärdensprache.

Die anwesenden Medienschaffenden und Kirchenvertreter werden durch ein Orgelspiel, von Sascha Rüegg, Organist und Kantor Kirche St. Jakob, herzlich in der City-Kirche willkommen geheissen. Das nicht alltägliche und sicher aussergewöhnliche ist aber, dass die Orgelmusik in die Gebärdensprache übersetzt wird. Anselm Burr, Pfarrer in der City-Kirche, begrüssst die Anwesenden ganz herzlich zur Medienorientierung. Speziell begrüssst Pfarrer Anselm Burr die beiden Gebärdensprachdolmetscherinnen, Stephanie Raschle und Petra Zingg sowie Léonie Kaiser, Geschäftsführerin von sonos und Peter Hemmi als Vertreter der Zeitschrift visuell-plus.

Aus Sicht der Gehörlosen und Hörbehinderten steht natürlich die Orientierung über die geplanten Gottesdienste mit Übersetzung in die Gebärdensprache im Fokus der Berichterstattung.

Pfarrer Anselm Burr: „Das Kerngeschäft und der Hauptauftrag der Kirche, ist die Verkündung.“ Burr informiert: „In der Schweiz leben über 8'000 gehörlose Menschen. Allein im Grossraum Zürich leben schätzungsweise 2'000 Gehörlose. Bisher konnten die Gehörlosen von den normalen Gottesdiensten der Landeskirchen nur bedingt profitieren. Die grosse Einschränkung ist, dass das gesprochene Wort nicht in ihre Muttersprache - der Gebäden-

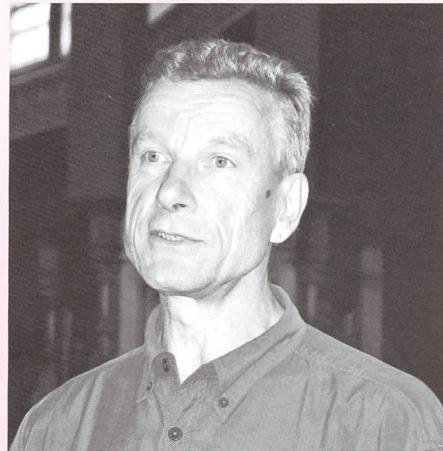
sprache - übersetzt wurde und wird. Dies soll sich nun aber ändern. Versuchsweise wird ab September 2008 während eines halben Jahres, jeweils am 1. Sonntag im Monat, der Gottesdienst in der City-Kirche Offener St. Jakob simultan in die Gebärdensprache übersetzt. Selbstverständlich muss sich niemand vorgängig anmelden. Wer Lust hat, kommt einfach ganz normal in den Gottesdienst und ist dazu herzlich eingeladen. Ich bin sicher, dass das neue Angebot auch ein Gewinn für die Hörenden werden wird. Ganz nach der biblischen Redewendung „und siehe des Herrn Wort geschah“. Ich denke, ein Bedürfnis nach gebärdensprachübersetzten Gottesdiensten ist ausgewiesen und dass das Projekt über die Versuchsphase hinaus definitiv weitergeführt werden wird. Das Fernziel ist, dass in Zukunft auf dem Stadtgebiet von Zürich an jedem Sonntag in irgendeiner Kirche ein Gottesdienst mit Gebärdensprachübersetzung stattfindet.“

Pfarrer Anselm Burr bedankt sich bei der Geschäftsführerin von sonos, Léonie Kaiser, die wesentlich dazu beigetragen hat, dass dieses Projekt überhaupt realisiert werden konnte. Die anfallenden Kosten für die durch die Stiftung Procom vermittelten Gebärdensprachdolmetscherinnen werden während der Versuchsphase durch die Kirchgemeinde übernommen. Mit den beiden Gehörlosenpfarrämtern des Kantons Zürich findet ein gegenseitiger Austausch über die gemachten Erfahrungen statt.

Die City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich lädt Gehörlose und Hörende zum gemeinsamen Gottesdienst ein. Ab dem September 2008, jeweils am 1. Sonntag im Monat.

„Was für die einen kostbarstes Gut ist, ist für andere ein Handicap: die Stille.“

[rr]



Pfarrer Anselm Burr will für alle Menschen eine offene Kirche und dafür engagiert er sich täglich.

Interview mit Anselm Burr zu den 6 Gottesdiensten mit Gebärdensprachübersetzung von September 2008 bis Februar 2009

sonos: Zwischen September 2008 und Februar 2009 soll jeweils am ersten Sonntag eines Monats ein Gottesdienst in der City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich in die Gebärdensprache übersetzt werden. Wie ist diese Idee entstanden und welche Ziele möchten Sie mit dieser Aktion erreichen?

Es gibt Ideen, die schlagen ein wie eine Bombe - und man setzt sie um. Viele Vorhaben in meinem Leben und in meiner Arbeit an der City-Kirche am Stauffacher haben aber eine eher lange Entstehungszeit. Gottesdienste mit Gebärdensprache - diese Idee entstand allmählich. Wie ein Bach, der aus verschiedenen Quellen gespiesen wird.

Da ist zunächst die Geschichte unserer Kirche: seit jener mittelalterlichen Kapelle im sog. „Siechenhauses“ ist der Name St. Jakob verbunden mit dem Schicksal benachteiligter Menschen. Zunächst mit Kranken, sozial Schwachen, dann Fremden - also Menschen, die gegenüber anderen mit einem Handicap leben müssen.

Schon als ich vor 35 Jahren meine erste Pfarrstelle (am Universitäts-Spital Basel) antrat, war es mir ein Anliegen, Wortsprache und Zeichensprache ausgewogen im Gottesdienst einzusetzen. Es war mir wichtig, nicht nur zu reden, sondern auch den Raum, die Präsentation der Feier gestalterisch zu durchdringen. Gebärdensprache ist für mich eine Art Performance. In der City-Kirche - so sagen wir immer wieder - sind Künstler die Men-

schen, auf die wir vornehmlich achten wollen.

Eines Tages bekam ich von der Geschäftsführerin von sonos die Einladung zu einem Konzert, das in Gebärdensprache übersetzt wurde. Die Aufführung, das Zusammenspiel von Musik und bewegten Zeichen hat mich beeindruckt.

Zuletzt: im Zürcher Kirchenboten erschien ein eindrücklicher Artikel mit Fotos über das Unser-Vater in Gebärdensprache.

Alle dies liess in mir die Überzeugung wachsen, dass ein von Gebärdensprache begleiteter Gottesdienst ein Gewinn, eine Vertiefung sein könnte für Hörende und Nichthörende.

Stehen die sechs Gottesdienste, die in Gebärdensprache übersetzt werden in einem thematischen inneren Zusammenhang und wenn ja, wie lautet der Titel?

Nein, es ist keine Fortsetzungreihe geplant. Das zeichnet die Arbeit am Offenen St. Jakob auch aus. Man kann anonym kommen und gehen. Wir versuchen nicht, eine neue Gehörlosen-Gemeinde zu gründen. Wir haben nicht die Erwartung, dass jemand gleich mehrere dieser Gottesdienste besuchen sollte. Es ist ein Angebot für Menschen, die das aus irgendeinem Grund erleben wollen. Die Idee ist: wenn Gehörlose spontan einen Gottesdienst miterleben wollen, dann haben sie einmal im Monat in der Kirche St. Jakob am Stauffacher die Gelegenheit dazu. Man muss sich weder anmelden noch Plätze reservieren. Die Kirche ist bestens mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Die Dolmetscherin wird von uns aufgeboten. Und wenn keine Menschen mit Hörbehinderung kommen, dann ist das nicht tragisch. Die Performance des Gebärdens vertieft das Hören aller - wir alle sind ja etwas „hörgeschädigt“ oder „begriffsstutzig“ oder „schwer von Begriff“. Das Evangelium ist etwas Elementares - und dies kommt in der Gebärdensprache sehr gut zum Ausdruck.

Ist die Gehörlosenseelsorge in Ihr Projekt involviert bzw. wenn ja in welcher Form?

Natürlich habe ich das Vorhaben zuallererst mit den Kollegen von der Gehörlosenseelsorge besprochen. Sie haben schnell verstanden, dass wir keine Konkurrenz für ihre Arbeit sind. Das Gehörlosenpfarramt lädt mehr als 30 mal pro Jahr zu ganz speziellen Gottesdiensten an verschiedenen Orten des Kantons ein. Da steht dann die

Pflege der Gemeinschaft im Vordergrund. Man verbringt einen grossen Teil des Tages miteinander. In der City-Kirche wollen wir keine „Spezial-Gemeinde“ aufbauen. Wir wollen eine unaufgeregte Selbstverständlichkeit schaffen, die Einzelne benützen können: In einer der vielen Kirchen der Stadt soll es einmal im Monat einen Gottesdienst mit Übersetzung in die Gebärdensprache geben. Die Erfahrungen, die wir dabei machen, werden wir mit Fachleuten aus der Gehörlosenarbeit besprechen und auswerten.

Haben Sie im Lauf Ihrer bisherigen Tätigkeiten als Pfarrer schon Aufgaben im Zusammenhang mit gehörlosen Menschen wahrgenommen bzw. wie haben sich diese Kontakte aus Ihrer Sicht gestaltet?

Seit einigen Jahren werde ich immer wieder eingeladen, Gottesdienste mit Seh- und Hörbehinderten zu gestalten. Ganz eindrückliche Erfahrungen habe ich dabei gesammelt. Mir gefällt vor allem die Reduktion der Wörter zugunsten der elementaren Präsenz. Anders gesagt: das Hören steht in diesen Gottesdiensten im Vordergrund - und dieses Hören wird überraschenderweise nicht durch die Menge der gesprochenen Wörter sichergestellt. Als junger Pfarrer hatte ich viel mit geistig behinderten Menschen zu tun. Hörbehinderte sind nicht geistig behindert - das ist klar. Dennoch: auch dort ist mir dieses Elementare in der Begegnung mit dem Heiligen besonders aufgefallen.

Wo genau nehmen Sie an, liegen die Hauptprobleme für gehörlose und schwer hörgeschädigte Menschen und wie könnten aus Ihrer Sicht Ansatzpunkte für eine angemessene Unterstützung bzw. eine verbesserte Integration aussehen?

Irgendwie scheint mir die Frage falsch gestellt. Aber das fordert mich heraus, nochmals deutlich zu sagen, um was es mir geht: ich möchte nicht ein Problem oder Defizit der Gehörlosen ausgleichen, den zahlreichen Hilfestellungen ein weiteres Angebot anfügen. Ich möchte die Gebärdensprache als Gewinn für den Gottesdienst, für das Elementare des Evangeliums, für die Arbeit an der Predigt erleben. Als Gewinn für Gehörlose und Hörende - und nicht als „gütige“ oder „gnädige“ Hilfeleistung der einen für die anderen.

Ob dabei dann ein Stück Integration herauschaut? Ich lasse mich überraschen. Das bedeutet auch: es ist eine offene Frage, wer wen was wann integriert. Ich bin überzeugt, dass die Gebärdensprache allen Menschen beim Verstehen hilft und - wie

alle Sprachen - das Risiko des Missverständnisses in sich trägt. Verstehen - sich selbst und den anderen - ist eine wesentliche Voraussetzung zur Integration.

Was soll aus Ihrer heutigen Einschätzung die Hauptbotschaft bilden, die Sie mit der Aktion der sechs Gottesdienste, die in Gebärdensprache übersetzt werden, erreichen möchten?

Tut mir leid - ich verbinde keine Hauptbotschaft damit. Ich will mit anderen zusammen eine Erfahrung machen, die mich hoffentlich bereichert. Die Erfahrung des Elementaren. Wenn ich jetzt schon das Resultat wüsste, dann könnte ich eine Hauptbotschaft verkünden. Ich bin aber bis jetzt nur neugierig. Ich will - um es ganz simpel zu sagen - wissen, wie man von Gott mit den Händen spricht.

Sind Betroffene in die Gestaltung der sechs Gottesdienste mit GebärdensprachdolmetscherInnen einbezogen?

Wie alle anderen GottesdienstbesucherInnen auch: sie feiern mit. Sie sind aber weder das Thema noch die Verantwortlichen. Ich werde Augen und Ohren offen halten. Wenn sich Leute zusammentun und dieses Anliegen weiter verfolgen, dann werden eines Tages vielleicht weitere Veranstaltungen in unserer Kirche in die Gebärdensprache übersetzt werden. Oder andere Kirchen nehmen diesen Anstoß auf: es wäre doch denkbar und vielleicht sogar wünschbar, dass jeden Sonntag in einer der Kirchen dieser grossen Stadt Gehörlose einen Gottesdienst besuchen können, dessen Sprache sie verstehen.

Haben Sie schon einmal an einem Gottesdienst der Gehörlosenseelsorge teilgenommen und wenn ja, wie haben Sie diese Feier und das kirchliche Zusammensein von gehörlosen Menschen erlebt? Fliessen aus diesen Erlebnissen, die Sie hier allenfalls gemacht haben, Erkenntnisse in die sechs Gottesdienste mit GebärdensprachdolmetscherInnen ein?

Nein, bis jetzt nicht. Allerdings habe ich schon öfters an Tagungen erlebt, dass gebärdet wurde. Durchs Fernsehen und grosse öffentliche Veranstaltungen wird die Gebärdensprache heute immer bekannter. Sie bringt - zumindest in der Vorbereitung der Veranstaltung - auch eine gewisse Verlangsamung und damit Vertiefung der Kommunikation zu Stande. Das tut gut in einer Zeit, in der Kommunikation immer schneller und damit oft oberflächlicher wird.

Haben Sie sich mit der 5. IVG-Revision, die mittlerweile seit einem halben Jahr in Kraft ist, befasst? Was ist Ihre persönliche Meinung dazu bzw. zur Situation rund um die Invalidenversicherung?

Ich habe mich damit nicht detailliert befasst.

In Gehörlosenkreisen ist Ihre Person allenfalls nicht sehr bekannt. Sagen Sie doch noch ein paar persönliche Dinge über sich, wer Sie sind, was Ihnen wichtig ist als Pfarrer - und eventuell wenn Sie möchten - auch sonst im Leben?

Es geht nicht um meine Person. Die vorläufig 6 Gottesdienste werden teilweise auch von meinem Kollegen gestaltet. Als Pilgerpfarrer kennt man ihn in der ganzen Schweiz und weit darüber hinaus. Beide sind wir daran interessiert, dass die Gottesdienste in der City-Kirche Offener St. Jakob als „Gesamtkunstwerk“ gestaltet und erlebt werden können.

Der Kirchenraum ist hell und farbig, ein eigentlicher Lebensraum. Ich selber bin ein eher visueller Typ: Zeichen, Gebärden, Gestaltung generell bedeuten mir viel. Ich verspreche mir durch die Gebärdensprache eine Bereicherung des Gesamterlebnisses Gottesdienst.



Die City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher in Zürich lädt Gehörlose und Hörende zum gemeinsamen Gottesdienst ein. Ab dem September 2008, jeweils am 1. Sonntag im Monat.

Hintergrundinformationen zur City-Kirche offener St. Jakob

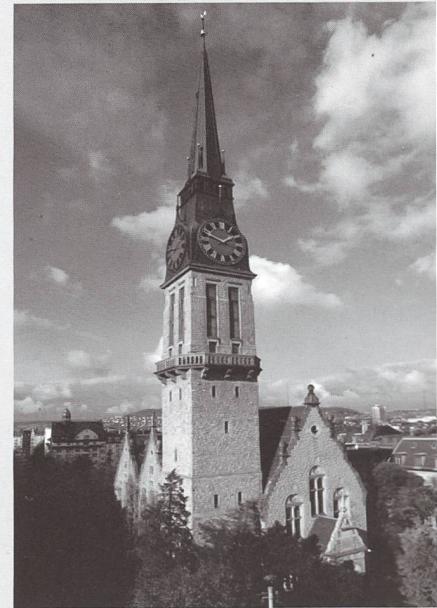
Von England her über Holland nach Deutschland kommend, haben seit Mitte der 1980er Jahre in zahlreichen Städten City-Kirchen von sich reden gemacht.

Was steckt dahinter?

In den meisten europäischen Stadtzentren trifft man auf dasselbe Bild: Die grossen Kathedralen stehen nach wie vor dort, wo sie einst gut besucht waren, in ehemals dicht bevölkerten Quartieren. Seit die Wohnhäuser in den Stadtzentren immer mehr in Büro- und Geschäftshäuser umgewandelt wurden, wurde ihre Erhaltung jedoch für die immer kleiner werdenden Kirchgemeinden zur finanziellen Belastung. So sind in England und Holland, wo die Kirchgemeinden auf freiwillige Spenden angewiesen sind, bereits zahlreiche Gotteshäuser aufgegeben, einer neuen Nutzung (Parkhaus, Museum etc.) zugeführt oder gar abgerissen worden. Auch in der Schweiz wird man sich in den kommenden Jahren zu diesem Problem Gedanken machen müssen.

City-Kirche

Das Modell «City-Kirche» will diese Entwicklung aufhalten; es will einen anderen Weg aufzeigen. City-Kirchen positionieren sich selbstbewusst im städtischen Gefüge von Angebot und Nachfrage. Neben Konsum- und Musentempeln, neben Repräsentationsbauten politischer und wirtschaftlicher Macht treten die City-Kirchen als Gotteshäuser für die Unverfügbarkeit des Menschen ein: Der Mensch ist gerade dadurch Mensch, dass er nicht sich selbst gehört, sondern Gott, der alle Menschen zu Brüdern und Schwestern macht. City-Kirchen gibt es in ganz unterschiedlichen Versionen, je nach Situation vor Ort. Jede einzelne ist ein Unikat. Gemeinsam ist den City-Kirchen, dass sie werktags geöffnet sind. Dies ermöglicht den heute noch immer in ihrer Freiheit bedrohten Zeitgenossen/-innen die ganze Woche hindurch mitten in der Stadt einen Raum zu finden, in dem sie ganz zu sich selbst kommen können. Mit Ausstellungen, Konzerten, Events möchte die City-Kirche eine in die ganze Stadt ausstrahlende Plattform schaffen für den Dialog unterschiedlicher Versuche zur Sinngebung des Lebens. Sie möchte auf diese Weise auch Themen zur Sprache bringen, die in unserer Gesellschaft keine Stimme haben.



Offener St. Jakob

Die City-Kirche «Offener St. Jakob»: Wenige Monate nachdem Anselm Burr sein Amt Anfang der 90er Jahre in der Kirchgemeinde Aussersihl angetreten hatte, sprach sich das Zürcher Stimmvolk in einer zweiten Abstimmung für die definitive Schliessung des Quartiers und Kulturzentrums Kanzlei aus. Der Besuch der alljährlichen Konferenzen für Stadtkirchenarbeit sensibilisierte ihn für die Möglichkeiten einer so zentral gelegenen, grossen Kirche. Ermittigt durch praktische Erfahrungen in der Kirche zu St. Peter in Zürich und der Stadt-Kirche in Winterthur war es seine Vision, dass der «Offene St. Jakob» in die Lücke springen und einem Teil der heimatlos gewordenen kulturellen Initiativen Raum bieten könnte. Um auch Mitglieder anderer Religionen und Konfessionen sowie religionslose Menschen zum Mitgestalten zu animieren, wurde der Verein «Forum Offener St. Jakob» gegründet. Eine enorme Belebung der Kirche zu St. Jakob war die Folge. Durch eine Vielfalt von Aktivitäten hat sie sich einen Platz im Bewusstsein der in der Stadt Zürich lebenden Menschen geschaffen.

Der Teufel liegt im Detail

Die 5. IVG-Revision ist mit Problemen behaftet, die man in den Griff bekommen muss. Im Fokus der Bemühungen sollten stets die IV-Fälle stehe.

Text: Ruedi Schläppi in Schweizer Versicherung Nr. 8, August 2008

Seit Monaten werden im Zuge der Umsetzung der 5. IVG-Revision erfreuliche Meldungen laut, wie

- die IV-Fälle konnten aufgrund der 4. und schliesslich auch infolge der Massnahmen der 5. Revision [Früherfassung und Frühintervention, kurz (FeFi)] drastisch gesenkt werden;
- bezüglich der FeFi, dem Kernstück der 5. IVG-Revision, gingen in den ersten vier Monaten seit ihrer Inkraftsetzung per 1. Januar 2008 bei den kantonalen IV-Stellen bereits 2'500 Meldungen zur Mithilfe ein.

Diese Zahlen würden alle Erwartungen übertreffen, bestätigte BSV-Vizedirektor Alard du Bois-Reymond anlässlich einer durch den Schweizerischen Versicherungsverband (SVV) und die IV-Stellen-Konferenz (IVSK) organisierten Tagung in Zug. Jedoch blieb die Frage offen, mit welchen Massnahmen diese gemeldeten „Versicherungsfälle“ weiter bearbeitet werden.

Hilfesuchende abschieben

Einmal mehr konnte man an dieser Tagung den Eindruck gewinnen, dass die Anliegen der betroffenen Versicherten zu wenig berücksichtigt werden. So stellte man nur die „guten“ Beispiele (optimale Ausgangslage der Betroffenen) als massgeblich dar. In den Diskussionen wurde meist der Begriff „Versicherungsfälle“ verwendet. Doch Seminarteilnehmende wiesen darauf hin, dass durch die Modalitäten der 5. IVG-Revision viele Hilfesuchende an die Sozialhilfe abgeschoben würden.

Dies steht im Gegensatz zu früher, wo es angeblich umgekehrt gelaufen sei. Weshalb unter anderem wegen dem so genannten „Drehtüreffekt“ die 5. IVG-Revision angestrebt worden war. Meldungen über wachsende Ausgaben bei der Sozialhilfe reissen indes nicht ab. Mit vielfältigen Massnahmen versuchen die Berufsgruppe der Sozialarbeiter und die Sozialbehörde, den Schaden zu begrenzen. Unter anderem, indem versucht wird, Sozialhilfeempfänger mit der Androhung von Budgetkürzungen zur vermehrten Stellensuche zu bewegen.

Immer wieder werden an den Informationsveranstaltungen zur Umsetzung der 5. IVG-Revision Rezepte verteilt, deren Zutaten den Eindruck erwecken sollten, dass das Grundproblem - die Schwierigkeit, IV-Fälle zu vermeiden - damit in den Griff zu bekommen sei. Einerseits propagieren die beteiligten Institutionen Invalidenversicherung, Arbeitslosenversicherung/RAV-Beratung und Sozialhilfe immer wieder das vor mehreren Jahren lancierte Zusammenarbeitsprogramm IIZ (Interinstitutionelle Zusammenarbeit). Andererseits versuchen die Institutionen Invalidenversicherung (via IVSK), Krankentaggeld- und Pensionskassen-Versicherer die unbedingt erforderliche Zusammenarbeit via iiz-plus (www.iiz-plus.ch) zu fördern. Dies unter Einbezug der Arbeitgeber.

Schwierige Zusammenarbeit

Dass die Zusammenarbeit vor allem unter den Krankentaggeld-Versicherern nicht ganz einfach ist, zeigen die Führungsrespektive die Verbandsstrukturen dieser Versicherungs-Zweiggesellschaften. Sie sind unter drei Dachverbänden weitgehend voneinander unabhängig organisiert; den SVV, Santésuisse (Soziale Krankenversicherer, die auch Taggeldversicherungen nach VVG anbieten) und RVK (Rückversicherung, Verband und Kompetenz für kleine und mittlere Krankversicherer). Erschwerend kommt hinzu, dass die betriebliche Krankentaggeld-Versicherung noch immer nicht obligatorisch sei, heißt es in Fachkreisen.

Auch die Pensionskassen, ebenfalls wichtige Partner in der angestrebten Zusammenarbeit iiz-plus, sind zerstreute Einzelversicherer, wenn nicht gar Einzelkämpfer, die in Verbänden/Organisation wie SVV, ASIP (Schweizerischer Pensionskassenverband) und/oder SPV/VPD (Schweizer Personalvorsorge/Verlag Personalvorsorge und Sozialversicherung AG) zusammenstehen.

Sicher ist: Im Zusammenhang mit der Umsetzung der 5. IVG-Revision stehen noch Feinarbeiten an. Zurzeit sind die verschiedenen involvierten Institutionen gefordert herauszufinden, welche Positionen mit welchen Massnahmen sie in diesem im Moment doch sehr unübersichtlichem und komplexen Räderwerk einzunehmen wollen, oder müssen. Neben dem Spardruck, Wissenstransfer, Zeitdruck, Fachpersonalmangel, den Aus- und Weiterbildungsperspektiven, verschiedenen Formen von Case Management, etc. darf

man die Ausgangslage der betroffenen Menschen selbst nicht vergessen zu berücksichtigen.

Unwillkommene Ablenkung

Nicht selten werden unter dem Aspekt des Projektes iiz-MAMAG die Sozialhilfeempfänger, während sie durch entsprechende Massnahmen zur Marktfähigkeit gebracht werden sollen, schikaniert. So wurden etwa einem Sozialhilfeempfänger in der Deutschschweiz, dem durch psychotherapeutische Massnahmen ein Wiederaufbau seiner Tagesstruktur ermöglicht werden sollte, im gleichen Atemzug die Wegspesen für die erforderliche Therapie um monatlich 40 Franken gekürzt. Wer in dieser Branche tätig ist, weiß, dass für die Betroffenen bereits eine Budgetkürzung in dieser Höhe nicht unerheblich ist und für Unruhe sorgen kann.

Im Rahmen der Umsetzung der 5. IVG-Revision werden immer wieder kritische Stimmen laut, die den stärkeren Einbezug der Arbeitgeber verlangen. Sicher ist, dass man auch diese Gruppe von Mitwirkenden im positiven Sinn gewinnen muss. Die Früherfassung soll letztlich nicht dazu dienen, dass ein Arbeitgeber früher Kenntnis davon hat, dass sein arbeitsunfähiger Mitarbeiter ein gesundheitlich bedingter Problemfall ist, und dies gegebenenfalls früher als bisher zur Kündigung führt.

Komplexer als erwartet

Dass die Revision bereits in der Konstruktion komplexer ist als erwartet, zeigt sich auch beim Betrachten des seit Anfang Jahr geltenden Gesetzes. Gemäss Artikel 18a IVG werden zugunsten von Versicherten in der Regel via Arbeitgeber Einarbeitungszuschüsse für maximal 180 Tage gewährt. Diese Zuschüsse haben Lohnersatzcharakter, weshalb in Abs. 3 des besagten IVG-Artikels festgehalten wird, dass darauf auch Sozialversicherungsbeiträge (AHV, IV, EO/MSE, ALV und UVG) zu bezahlen sind.

Offenbar ist dem Gesetzgeber, sprich den Parlamentariern, entgangen, dass während einer solchen Eingliederungsphase für die Betroffenen auch Pensionskassenbeiträge (BVG) fällig werden; und die sind meist nicht gering. Vielleicht zeigt dies, dass in